

## Besprechungen.

---

- H. KURELLA. **Naturgeschichte des Verbrechers.** Grundzüge der kriminellen Anthropologie und Kriminalpsychologie für Gerichtsärzte, Psychiater, Juristen und Verwaltungsbeamte. Mit zahlreichen anatomischen Abbildungen und Verbrecher-Poträts. Stuttgart, Enke. 1893. 284 S.
- A. BÄR. **Der Verbrecher in anthropologischer Beziehung.** Mit 4 lithographischen Tafeln. Leipzig, Thieme. 1893. 456 S.
- C. LOMBROSO und G. FERRERO. **Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte.** Anthropologische Studien, gegründet auf eine Darstellung der Biologie und Psychologie des normalen Weibes. Übersetzt von H. KURELLA. Mit 7 Tafeln, 18 Textillustrationen und dem Bildnisse C. LOMBROSOS. Hamburg. 1894. Verlagsanstalt und Druckerei A. - G. 590 Seiten.
- PAUL NÄCKE. **Verbrechen und Wahnsinn beim Weibe, mit Ausblicken auf die Kriminal-Anthropologie überhaupt.** Klinisch-statistische, anthropologisch-biologische und kranilogische Untersuchungen. Wien und Leipzig, Braumüller. 1894. 257 S.

Seitdem LOMBROSO mit seinem Buche *Der Verbrecher* zuerst in die Öffentlichkeit getreten ist, gehört sein Name auch in Deutschland zu den meistgenannten, und die Kenntnis seiner Ansichten und Werke muß bei jedem vorausgesetzt werden, der sich mit den betreffenden Fragen beschäftigt.

Allerdings hat es den Anschein, als ob, bei uns wenigstens, sein Stern im Sinken und die Höhe seiner Bedeutung überschritten sei. Jedenfalls ist nicht die Zahl seiner Anhänger, wohl aber die seiner Gegner eine größere geworden, und selbst die ersteren müssen zugeben, daß in der Hast und Überhast des Schaffens die Mängel immer deutlicher zu Tage treten und das viele Gute zu überwuchern drohen. Bisher war der Streit mehr in der Tagesliteratur zum Austrage gekommen, und wir entbehrten, mit Ausnahme der von LOMBROSO selber herausgegebenen und in das Deutsche übertragenen Bücher, selbständige größere Werke über die Anthropologie und Kriminalpsychologie des Verbrechers.

Diesem Mangel ist nun neuerdings durch das gleichzeitige Erscheinen zweier Werke gründlich abgeholfen, und Freund und Feind LOMBROSOScher Ansichten werden fernerhin ihre volle Rechnung finden, da das eine dieser Werke sich mit aller Wärme dafür, das andere sich mit der ganzen Wucht wissenschaftlicher Überzeugung dagegen erklärt.

I. KURELLA, der vortreffliche Übersetzer LOMBROSOS und sein Vorkämpfer in Deutschland, legt in seiner *Naturgeschichte des Verbrechers* noch einmal eine Lanze für die von seinem Meister vertretenen Ansichten ein, und er versucht das ins Wanken geratene Gebäude an der Hand eines gewaltigen litterarischen Materiales zu stützen. Er thut dies mit unleugbarem Geschicke und in einer Form, die selbst dort ihren Reiz behält, wo man mit dem Autor in der Sache weniger einverstanden ist.

KURELLA steht nämlich in seiner Auffassung von der Natur des Verbrechers im grossen und ganzen auf dem Standpunkte LOMBROSOS, wengleich er sich in seinen Behauptungen ungleich besonnener zeigt, als dies sein Gewährsmann thut, mit dem er nicht überall einverstanden ist. So ist ihm u. a. die Verwandtschaft von Epilepsie und krimineller Anlage doch etwas zu weit gegangen, und auch von der Moral insanity als einer besonderen Krankheitsform will er nicht viel wissen. Er scheidet vielmehr den Verbrecher völlig von dem Irren, und wenn er in jenem auch einen abnorm veranlagten Menschen sieht und die Schuld hierfür mehr in der angeborenen Anlage, als in der Gestaltung der äusseren Verhältnisse, des Milieu, sucht, so ist doch der Verbrecher an sich nicht geisteskrank. Wohl aber drückt diese angeborene Anlage den von ihr Betroffenen ganz bestimmte und nachweisbare Merkmale auf, die sich nach aufsen in den sogenannten Degenerationszeichen bemerklich machen, und wenn wir auch eine Erklärung für sie bisher nicht besitzen, so müssen wir sie doch als ein Zeichen von Minderwertigkeit auch in cerebraler Konstitution auffassen.

Sie bilden in ihrer Gesamtheit den Verbrechertypus, dessen Nachweis KURELLA bei nahezu allen Gewohnheitsverbrechern führen will.

KURELLA geht diese anatomischen Besonderheiten am Verbrecher mit grosser Ausführlichkeit durch, und er erleichtert uns ihre Übersicht, indem er sie in primatoide Charaktere scheidet, die man auch als atavistische Rückschläge auffassen kann — Mißgestaltungen an Schädel und Gehirn, an Ohren, Zähnen und Haaren —, in durch Hemmung oder Störung der Entwicklung bedingte Varietäten (Synostosen der Näte, Atypien der Windungen des Gehirnes) und endlich in erworbene Charaktere — Körpergewicht und Grösse, blasse Haut und Tättowierung.

In einer gleich ausführlichen Weise behandelt KURELLA die Biologie des Verbrechers und die biologischen Faktoren der Kriminalität.

Seiner Meinung nach treten alle anderen Ursachen der Kriminalität weit hinter der Erbllichkeit zurück, und zwar wirken sie entweder nur auf diesem Wege, oder man hat sie bisher überschätzt, und sie wirken überhaupt nicht.

Am deutlichsten macht sich diese Anschauung in der Art und Weise kund, wie KURELLA die von allen Beobachtern hervorgehobene Rolle des Alkohols auffasst.

Auch nach ihm ist Alkoholismus der Eltern eine häufige Beobachtung. Allein wahrscheinlich sind alle Gewohnheitsverbrecher zugleich auch Alkoholisten, oder der Trieb ist als eine angeborene Minderwertigkeit des Gehirnes aufzufassen, und diese letztere wird zugleich mit der Neigung zum Trinken vererbt. Sicherlich führen Armut und Not zur

Trunksucht und diese zum Verbrechen. Aber auch hier sei der wirkliche Gang der Dinge ein anderer, als er sich durch die einfache Annahme eines Einflusses des Milieu ausdrücken lasse. Eine elende Ernährung schwäche die Generation und setze ihre Widerstandskraft herab, und vermehre so die Erzeugung schwach veranlagter Kinder.

Ganz das Gleiche thue der Alkoholismus, es gäbe abnorme Kinder und daraus Verbrecher.

Das Verbrechen an sich aber sei von der sozialen Not nicht abhängig, es sei kein Zustand der Gesellschaft denkbar, der an sich das Verbrechen ausschliesse.

Unter dem Einfluß lang dauernden Druckes in der Entbehnung entartet die Bevölkerung. Durch den Mangel kommt sie zu dem Genusse des Branntweins, durch diesen zur Entartung und durch die Entartung zum Verbrechen. Diesen Gang der Dinge habe man bei der Veranschlagung des Alkohols übersehen, man habe nicht auseinandergehalten, wieviele Trinker bereits vorher verbrecherisch veranlagt gewesen seien. Der Gauner werde vielfach später zum Trinker, der Trinker nur selten zum Gauner. Wohl aber werden deren Kinder zuerst zu Bettlern, dann zu Vagabunden und endlich zu Dieben. Der Alkohol ist daher einer der Faktoren des Verbrechens, die wesentlich durch das Milieu bedingt sind, aber doch nur dadurch, daß biologische Prozesse erzeugt werden, wodurch bei besonders dazu veranlagten Personen Faktoren des Verbrechens hervorgehen. Ganz etwas ähnliches ist bei dem Morphinismus der Fall. Das Morphin erzeugt Empfindungslosigkeit, diese Brutalität, Gleichgültigkeit, Ehrlosigkeit.

KURELLA ist daher nicht der Meinung, daß eine Änderung der Lebensbedingungen, des Milieu, ein Individuum einer Art in eines der anderen verwandeln kann. Wohl erwecke es hier den Anschein, als habe Leidenschaft oder Gelegenheit ein Verbrechen veranlaßt, und so könnten wohl soziale Momente sich von gewissem Einflusse erweisen, einen Charakter zu ändern vermögen sie jedoch nicht. Die kleinen Veränderungen müssen sich im Laufe der Generationen verstärken, bis sie Kraft genug gewinnen, um eine Änderung des Typus herbeizuführen.

In dieser Weise wirken die dauernden sozialen Übel, weil sie im Laufe der Zeit den innersten Kern des Menschen annagen, in dieser Weise wirken Mißwirtschaft, Verwahrlosung, wenn sie so lange dauern, wie in Neapel, dem Kirchenstaat, in Irland und Polen. Nur auf diese Weise wirke das Milieu auf das Menschengeschlecht. Nicht aber können eine leidenschaftliche Neigung, eine veränderte Lebensbedingung so auf den normalen Menschen einwirken, daß er „einer erworbenen Neigung zum Verbrechen“ anheimfalle, die er seinen Nachkommen alsdann als verbrecherischen Instinkt vererbe.

Der Verfasser teilt zahlreiche Stammbäume von Verbrecherfamilien mit, und er ist der Überzeugung, daß die Abkömmlinge dieser Familien auch dann zu Verbrechern geworden wären, wenn man sie in ganz andere Verhältnisse gebracht und getrennt von ihren Eltern aufgezogen haben würde.

Nach allen Beobachtern ergänze sich das neue Verbrechertum fast

ausschließlich aus dem alten. In London würden unter den 350 000 Armen, die aus öffentlichen Mitteln erhalten würden, etwa 40 000 zu Tagedieben und Verbrechern geboren.

Daher kämpfe die öffentliche Fürsorge für elternlose und verwahrloste Kinder auch vergebens gegen die bereits überkommene erbliche Anlage an, die nicht zu überwinden sei.

Mit ganz besonderem Interesse wird man dem Verfasser in seinen Betrachtungen über die Psychologie des Verbrechers folgen, die dadurch ihre besonderen Schwierigkeiten haben, daß der Verbrecher Seelenzustände durchlebt, die sich der normale Mensch eigentlich gar nicht vorstellen kann.

Wenn man z. B. den bekannten Roman DOSTOJEWSKIS *Raskolnikoff* durchliest, so wird man sich eines gelinden Grauens nicht entschlagen können und sich immer wieder die Frage vorlegen müssen, wie es möglich sei, daß jemand derartige Zustände schildern könne, ohne sie selber durchlebt zu haben, und wie kann er sie durchlebt haben, wenn er das Verbrechen nicht selber begangen hat?

Man gelangt hier eben zu Krankheitsformen und Seelenzuständen, die weit abliegen von dem Seelenleben normaler Menschen, und daher ist es auch erklärlich und entschuldbar, wenn man diese fremdartigen Geisteszustände einfach dem Irrsein zuschob und sie mit ihm verwechselte. (PRICHARDS *Moral insanity*.)

Ihre Schilderung fällt daher der Kriminalpsychologie und nicht der Psychologie anheim.

Eine der fundamentalen Thatsachen der Verbrecher-Psychologie ist der Parasitismus der Verbrecher, ihre Sucht, sich auf Kosten anderer zu ernähren.

Heute wie vor Jahren hat das Verbrechertum seine Hauptwurzel in der Vagabondage. Landstreicher und Verbrecher sind nicht zu unterscheiden, und der erstere sinkt unmerklich und unvermeidlich zum Diebe und zum Mörder herab, dank seiner Arbeitsscheu, die zum Teil auf Krankheit beruht (20—30% sind epileptisch und schwachsinnig), zum andern Teil auf der entschiedenen Abneigung gegen jede geordnete Thätigkeit. Lieber sterben als arbeiten, das ist die Lebensweisheit dieser Individuen, und wir können es an jedem Tage erleben, wie sie in haltlosem Drange immer wieder aufs neue den Entbehrungen der Landstrasse zustreben, ohne Rücksicht auf alles, was zu ihrer Hülfe und Besserung geschehen ist.

Dies gilt vorzugsweise von den Prostituierten. Andere Eigentümlichkeiten ihres Charakters bilden ihre Selbstüberhebung und die Unfähigkeit, sich in eine gegebene Ordnung zu fügen, ihre Ehrlosigkeit und Verlogenheit, die den Vagabunden zum Schwindler machen, und ein Komödiantentum, das sie bis auf das Schaffot begleitet. Allen gemeinsam ist die Souveränität des Augenblickes, die Gleichgültigkeit gegen die Zukunft.

Nur der augenblickliche Eindruck ist für das Handeln entscheidend, von Überlegung keine Spur; der Verbrecher folgt seinem Antriebe, weil ihm entgegenstehende Empfindungen überhaupt fehlen, und daraus ergibt sich u. a. die Unwirksamkeit der Abschreckungstheorie in der Strafe.

Der Mangel an altruistischen Gefühlen erklärt das dem Verbrecher fehlende Mitleid und seine Grausamkeit, aber auch den Mangel an Reue, die überhaupt nur bei Affektsverbrechern zur Geltung kommen kann, wo nach Ablauf des Affektes die frühere Stimmung und Anschauungsweise wieder platzgegriffen hat. Ein weiteres Moment der Grausamkeit ist die Verknüpfung mit geschlechtlicher Lust, die in dem Lustmord ihre äußerste, in das Krankhafte hineinragende Steigerung findet. Aber selbst hier bedarf es der Annahme eines besonderen Mordtriebes nicht. Der Mangel an jeglicher sittlicher Hemmung reicht zur Erklärung derartiger Fälle aus, und was zumal die geschlechtlichen Vergehen anbetrifft, so ist hierbei nicht außer Acht zu lassen, daß der Geschlechtsakt oft in der Form des Angriffes und der Vergewaltigung des Weibes ausgeführt wird.

Trotz aller Eigentümlichkeiten des Verbrechers aber kommt KURELLA immer wieder darauf zurück, daß zwischen ihm und dem Geisteskranken ein fundamentaler Unterschied in seiner intellektuellen Natur zu suchen sei, und daß jeder Versuch, eine ausgesprochene Verbrechernatur für geisteskrank und damit für unzurechnungsfähig zu erklären, als Mißlungen zu betrachten sei.

Und gerade hierin liegt die hohe Bedeutung der Verbrecherpsychologie für den Gerichtsarzt, und die Erklärung vieler „psychologischer Rätsel“ der gerichtlichen Medizin. Wenn aber das Problem des Verbrechertums seine Lösung durch die Annahme einer psychischen Erkrankung nicht finde, so entspreche doch der Kern des Gewohnheitsverbrechertums dem von LOMBROSO aufgestellten Typus, der sich als eine Varietät der heutigen europäischen Bevölkerung darstelle, charakterisiert durch ein unter der Norm liegendes Volumen an Schädelhöhle und Gehirn, namentlich durch geringe Entwicklung des Stirnlappens, durch eine Reihe von zum Teil verborgenen Abweichungen, die KURELLA als primatoide zusammengefaßt hat, und durch eine Reihe biologischer und psychologischer Eigentümlichkeiten aus angeborener Anlage, die in ihrer Gesamtheit ein charakteristisches, von den Erscheinungsformen erblicher, psychopathischer Entartung durchaus verschiedenes Bild ergeben. (pag. 261). Über das Zustandekommen dieser Varietät können wir nur Vermutungen hegen. Vieles deutet darauf hin, daß ein erheblicher Bruchteil des Verbrechertums Familien angehört, die seit vielen Generationen in Vagabondage und Verbrechen leben, anderes darauf, daß ein Ausschließen ganzer Bevölkerungsschichten von der Kulturentwicklung oder eine Loslösung von den natürlichen Entwicklungsbedingungen atavistische Vorgänge und damit das Herabsinken zum Parasitismus und Verbrechen bedingt, daß ferner in der Armee der unverbesserlichen Verbrecher viele dem Gange der Entwicklung nicht angepasste Elemente enthalten und in Reihen von Generationen fortgesetzt sind. Überhaupt kreuzen sich in dieser Frage nach den Entstehungsbedingungen des Verbrechertums eine Fülle von biologischen, anthropologischen und sozialen Problemen. Der Versuch, sie alle zu lösen, wird wohl so bald nicht mit Erfolg gemacht werden können.

Und so schließt KURELLA sein Buch, das mit einer Reihe von

anatomischen Abbildungen und von Verbrecher-Porträts ausgestattet und dem ein umfangreiches Litteraturverzeichnis angefügt ist. Ihm das Zeugnis einer ebenso fleißigen wie maßvollen Arbeit versagen zu wollen, wäre ein Unrecht, es bedeutet vielmehr eine wirkliche Bereicherung unserer Litteratur und eine wertvolle Zusammenstellung des bisher auf diesem Gebiete Geleisteten.

II. Für KURELLA stellt es ein eigentümliches Verhängnis dar, daß gleichzeitig mit seinem Werke das BÄRSCHES Buch auf den Markt trat.

Auch dieses Buch verdankt seine Entstehung der Anregung, die LOMBROSO allen denkenden und forschenden Geistern gegeben, und BÄR war ganz vorzugsweise dazu geeignet, es zu schreiben. Aber abweichend von KURELLA wendet er sich direkt gegen den italienischen Gelehrten und seine Ansichten, deren Widerlegung er zum Vorwurfe seiner ganzen Arbeit genommen hat und die, obwohl durchweg polemischer Natur, nie den ruhig erwägenden und abmessenden Standpunkt verläßt. Es ist eine oft vernichtende, nirgends aber eine verletzende Kritik, die BÄR in seinem Buche ausübt, und wenn er bei aller Hochhaltung LOMBROSOS seine thatsächlichen Aufstellungen als unhaltbar zurückweist, so hat man zuweilen die Empfindung, als ob er nur mit eigener Überwindung der Macht der Thatsachen gewichen und dem verdienten Forscher entgegengetreten sei.

Hier wie dort dieselbe Fülle des anatomischen und physiologischen Materiales, die gleiche Beherrschung der Litteratur, und doch wie verschiedenartig die Schlußfolgerungen! Zunächst ist bei BÄR nicht wie bei KURELLA für den Verbrecher die Organisation des Individuums, sondern fast ausschließlicly die Organisation der Gesellschaft, das Milieu, maßgebend, das Verbrechen ist ihm kein individuelles Problem, sondern ein soziales, und wenn der Verbrecher auch manche Zeichen von körperlicher und geistiger Mißgestaltung an sich trägt, so hat er doch weder in der Gesamtheit noch im Einzelnen ein besonderes Gepräge, das ihn von seinen Stammesgenossen unterscheidet. Allerdings trägt er Spuren von Entartung an sich, allein diese Entartung entspricht der allgemein geltenden der niederen Volksklassen, denen er angehört. Hiermit aber entfällt der LOMBROSOSCHE Typus und mit ihm die Hauptgrundlage seiner Theorie.

Bei einer so tief einschneidenden Kritik durfte man die Erwartung hegen, daß BÄR es nicht an Beweisen fehlen ließe, und das hat er in der That nicht gethan.

Schritt für Schritt sichtet er das reichhaltige Material, und er erweist sich insofern als ein Meister, als er uns die Schlüsse wie reife Früchte gleichsam von selbst in den Schoß fallen läßt.

Sein Standpunkt tritt sofort bei der Betrachtung der körperlichen Beschaffenheit des Verbrechers und der Anomalien seines Schädels hervor. Gerade hier hatte sich eine Unmasse von Thatsachen angehäuft, aus denen soviel hervorgeht, daß sie sich meist widersprechen und sehr wenig miteinander übereinstimmen. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wollte man aus der abnormen Enwickelung einzelner Schädelteile und aus dem Verhältnis dieser zu einander auf die psychischen

Fähigkeiten eines Individuums schliessen, geschweige denn daraus die Moralität einer Person diagnostizieren.

Gewifs finden wir bei Verbrechern häufig knorrige, roh gebildete Schädel, Unterkiefer u. s. w., aber wir finden das Gleiche häufig bei Personen, die nie ein Verbrechen begangen haben. Der Verbrecherschädel hat in seiner Form durchaus nichts spezifisches, die Anomalien, die bei Verbrechern am Schädel am häufigsten gefunden werden, sind pathologischer Natur, zum Teil angeboren, zum Teil durch Ernährungsstörungen erworben, und in keinem Falle spezifisch für den Verbrecher. Zudem ist das Material zur Entscheidung der Frage nicht ausreichend, und ganz dieselben Bildungen finden sich auch bei harmlosen Menschen.

Wenn sich diese Abnormitäten bei Prostituierten häufiger finden, so ist dies nach BÄR nur ein weiterer Beweis für die Annahme, daß sie größtenteils kranke und unentwickelte Geschöpfe seien.

Die Form eines Schädels kann somit nicht als ein sicheres Zeichen für die intellektuelle und noch weniger für die moralische Wertschätzung eines Menschen verwertet werden.

Auch für das Gehirn gilt das Gleiche. Es finden sich häufig die unverkennbaren Zeichen der angeborenen Demenz, aber sie sind kein spezifisches Merkmal des Verbrechens, sondern ein Zeichen der unvollkommenen Entwicklung oder der Entartung, und ganz in derselben Weise haben wir die anderweitigen Fehler und Mängel in der körperlichen Organisation aufzufassen.

Es gibt keine einzige derartige Anomalie, die nicht auch bei einem durchaus unbescholtenen Menschen angetroffen werden kann. Wohl aber ist der belastete Mensch weniger fähig zur Arbeit, zum Kampfe ums Dasein, er verfällt leichter in Armut und Elend, und das ist der Weg, auf welchem er zum Verbrecher wird. Ebenso will BÄR nichts von einer Verbrecherphysiognomie wissen; nach ihm bestehe weder in Nase, noch in Ohren, Augen u. dergl. etwas spezifisches, und nach dem äußeren Anblick ein Urteil über den inneren Gehalt eines Menschen fällen zu wollen, hält er ebenso verkehrt wie gefährlich. Die Physiognomie sei überhaupt für die Beurteilung eines Individuums unsicher und unzuverlässig, und à la LAVATER den moralischen Wert eines Menschen nach der Gestaltung seiner Nase oder Ohren zu bemessen, gehe heutzutage nicht mehr an. — Nach LOMBRÖSO soll in gleicher Weise wie das äußere körperliche Verhalten auch der Ablauf der eigentlichen Lebensvorgänge ein abnormes Verhalten zeigen. Nach BÄR sind die angegebenen Thatsachen zum Teil nicht stichhaltig, zum andern Teil in ihrer Deutung unsicher. So ist z. B. nach seiner Angabe die Schmerzempfindung bei den Verbrechern keineswegs herabgesetzt, wie dies LOMBRÖSO behauptet, sondern gerade im Gegenteil, der Verbrecher ist empfindlicher, feiger und unfähiger, körperliche Schmerzen zu ertragen. Man hat überhaupt bei der Beschreibung der geistigen Beschaffenheit allzusehr verallgemeinert, was man bei einem einzelnen hervorragenden Verbrecher beobachtet hatte oder wenigstens beobachtet zu haben glaubte. Es sei das ein Irrtum, und die Verbrecher stimmten auch hier mit den entsprechenden Klassen der Bevölkerung

vollkommen überein, und manches, wie z. B. Überlegung, Abwägung u. dergl. besitzen sie nicht einmal in demselben Maße als jene. Aufmerksamkeit und Ausdauer fehlen ihnen ganz; wohl trifft man bei ihnen Schlaueit und List, doch dies ist auch bei den Schwachsinnigen der Fall; im übrigen sind sie oberflächlich und flüchtig. Intelligenzschwäche findet sich überaus oft, sie sind schlecht begabt, willensschwach, halt- und charakterlos. Wie die Kinder bedürfen sie einer gewissen Fürsorge und Bevormundung, und daher erklärt sich, wie sie sich in den Gefängnissen oft als ordentlich und zuverlässig erweisen, während sie sofort in ihr altes Leben verfallen, so wie sie sich selber überlassen sind.

Von besonderem Interesse sind die Ausführungen des Verfassers über Geisteskrankheit bei den Verbrechern. Dafs die Zahl der Geisteskranken unter ihnen erheblich gröfser sei, als unter der nichtverbrecherischen Bevölkerung, ist überall anerkannt und vielfach nachgewiesen. BÄR schätzt diesen Anteil bei der Strafanstaltsbevölkerung auf etwa 10%. Diese so unverhältnismäfsig grofse Menge von Geisteskranken (gegen 4 von Tausend bei der gewöhnlichen Bevölkerung) erklärt sich aus dem Umstande, dafs sich nirgend so wie bei den Verbrechern die Bedingungen vereinigt finden, die zur Geistesstörung führen.

Der degenerative Charakter der Verbrecherklasse, die Erbllichkeit, Vernachlässigung und Verwahrlosung führen zur üppigsten Entwicklung der angeborenen Defekte, und zu dem Mangel an jeder Kontrolle gesellen sich Kopfverletzungen und Trunksucht. Was Wunder, wenn es unter diesen Umständen leichter zu Geistesstörungen kommt, und wenn bei der grofsen Zahl von geistig Defekten und Entarteten die Entscheidung oft recht schwer und mitunter geradezu unmöglich ist, ob wir es in dem betreffenden Falle schon mit einem Geistesgestörten zu thun haben. Wir haben eben mit Zwischenzuständen zu rechnen, bei denen keine scharfe Grenzlinie besteht und wo kein Stein die Grenze markiert, wo der Schuft aufhört und der Geisteskranke beginnt.

Ganz besonders gilt dies für gewisse abnorme geistige Zustände, die sich unter der verbrecherischen Bevölkerung sehr häufig finden, und die man im allgemeinen der grofsen Gruppe des Schwachsinnigen zuschreiben hat, Individuen, die, meist erblich belastet und entartet, dicht an der Grenze notorischen Irrseins stehen und daher wohl eine andere Art der Beurteilung und auch der Bestrafung verlangen.

Es handelt sich hier zunächst um Personen, die von leidlicher Intelligenz, nur auf dem Gebiete des sittlichen Handelns und Fühlens pervers sind. Haben wir es hier mit einer mangelhaften Organisation des Gehirnes und demnach mit der Handlung eines Geisteskranken zu thun, oder aber haben wir einen Defekt des ethischen Charakters und folglich einen Verbrecher vor uns?

Der ersteren Anschauung entsprach die Aufstellung der vielumstrittenen Moral insanity PRICHARDS im Jahre 1835, während andere diese Bezeichnung und die gleichbedeutende der moralischen Idiotie zurückweisen. Ein Zentrum für Moralität und sittliches Empfinden, das in dem Menschen vor seiner Geburt vorgebildet und einer Erkrankung zugänglich wäre, giebt es nicht. Die sittlichen Eigenschaften sind nicht

lokalisiert, nicht an ein bestimmtes Organ gebunden, sie stellen vielmehr eine erworbene Eigenschaft, ein Produkt der Intelligenz dar, das aus verschiedenen Ursachen fehlen kann, und wenn sich hier Abweichungen bemerklich machen, so ist dies nicht auf eine krankhafte Organisation des Nervensystems, auf eine lokale Mißbildung desselben zu beziehen, sondern auf andere Bedingungen seiner Individualität. Die Sittlichkeit ist das Endprodukt aller Kulturarbeit, und das moralische Element wird überall da eine Einbuße erleiden, wo das seelische Leben erkrankt,

Verbrechen und unsittliche Lebensführung geben als solche gar keinen Anhalt für den Zustand der geistigen Gesundheit. Einen Verbrecherwahnsinn in der Bedeutung, daß ein Mensch bei sonst gesundem Verstande zwangsweise zu einem Verbrechen getrieben werde, giebt es nicht, und die Moral insanity hätte nur dann eine Berechtigung, wenn sie als wesentliche Teilerscheinung bei einem auch sonst kranken oder defekten Menschen auftritt. Der Nachweis des Defektes mag zuweilen schwer zu erbringen sein, vorhanden ist er immer; und ist er nicht zu führen, so ist das Individuum ein Verbrecher. Das moralische Irresein kann nur als eine Abart des Schwachsinnes in Betracht kommen. Läßt sich dieser nicht nachweisen, so darf ich auch nicht von Irresein reden, sondern nur von einer ethischen Entartung, d. h. von Verbrechen. Wäre dies nicht der Fall und wollte man die hervortretende psychische Entartung ohne weiteres als moralisches Irresein erklären, so müßte jeder Schuft für straflos erklärt werden, und zwar um so eher, ein je größerer Schuft er wäre, und BÄR weist daher die Anschauung mit der größten Entschiedenheit zurück, wonach das Verbrechen als eine Form der Geistesstörung aufgefaßt wird.

Von besonderer Wichtigkeit für das geistige und sittliche Leben der Verbrecher erweist sich die Epilepsie, die viel häufiger ist, als man gewöhnlich annimmt, da namentlich der epileptische Schwindel leicht verkannt wird.

Wie schon früher angeführt, will BÄR von einem Verbrechertypus nicht viel wissen, den es seiner Ansicht nach nicht giebt und nicht geben kann. Die Professions- und Sozialtypen, die es unzweifelhaft giebt, sind nach ihm nur Ähnlichkeiten von Individuen, die denselben Einflüssen unterzogen sind. Der Verbrechertypus LOMBROSOS ist überhaupt gar kein Typus, er ist ein künstliches Zusammenwerfen von Merkmalen ohne jegliche Unterlage. Überhaupt verschwinden die Typen, je mehr man in der sozialen Skala herabsteigt. Bei Verbrechern bleibt nichts, als die äußerste Inferiorität der Familien derselben Rasse (BOWDITCH). Der sogenannte Verbrechertypus dagegen besteht nicht aus anthropologischen, sondern aus pathologischen Kennzeichen, und der einzige Schluß, den man daraus herzuleiten berechtigt ist, ist, daß die Verbrecher meist entartete Individuen sind.

In gleicher Weise erklärt er sich gegen die Annahme des Atavismus. Wenn wirklich Analogien zwischen Verbrechern und Urvölkern beständen, was indes nicht feststehe, so beständen andererseits ebensoviele Verschiedenheiten, und zwar gilt dies vom körperlichen wie vom geistigen Verhalten.

Das Gleiche gilt vom Kinde, das LOMBROSO bekanntlich dem Verbrecher gleichgestellt hat. Auch hier ist seine Behauptung, das Kind hänge einseitig dem Bösen nach, nicht richtig. Wohl ist bei ihm der Erhaltungs- und Ernährungstrieb vorzugsweise entwickelt, es ist egoistisch und ohne altruistische Empfindungen. Auch der Sittlichkeits-sinn fehlt ihm, da dieser kein Organ für sich ist und nicht mit dem Kinde zugleich geboren wird. Er kann daher unter Umständen gar nicht zur Entwicklung kommen, und er fehlt den jugendlichen Verbrechern, deren Charakteristikum die einseitige Entwicklung des Verstandes und die mangelhafte Ausbildung der Gemüts- und Gefühlsseite ist. Aus einzelnen Fällen indes allgemeine Schlüsse zu ziehen, ist verkehrt. Ebenso wenig giebt es Irrsinnige, die sich bei völliger Integrität ihrer geistigen Eigenschaften nur durch verbrecherische Handlungen kennzeichnen. Die monströsen jugendlichen Verbrecher sind auch mit wirklich krankhaften Erscheinungen behaftet, sie sind weniger geborene Verbrecher als vielmehr geborene Geistesranke. Die verbrecherische That ist nur dann ein Zeichen einer Geisteskrankheit, wenn sie unter dem unwiderstehlichen Drange eines krankhaften Triebes zu stande gekommen ist, sie bleibt dagegen die Handlung eines verbrecherischen Willens, wenn jener Trieb fehlt.

Im 7. Abschnitte seines Werkes zieht BÄR die Schlüsse seiner bisherigen Ausführungen. Es giebt hiernach keine charakteristische Eigentümlichkeit in der Gesamtbildung des Menschen, aus deren Vorhandensein wir mit einiger Bestimmtheit behaupten könnten, daß der Träger dieser individuellen Deformität ein Verbrecher sein müsse. Die Degenerationszeichen der Bildungshemmungen oder rhachitischen Störungen des Schädels, des Gesichtes oder Körperskelettes haften dem Notstande und der schlechten Hygiene der ärmeren Volkskreise an, aus denen die Verbrecherwelt hervorgeht. Nicht einmal der Schädel ist unveränderlich und starr, sondern auch er wird, wie aus den Fütterungsversuchen von NATHUSIUS hervorgeht, durch die Nahrungsverhältnisse verändert. Die gleichen Ursachen können daher auch wohl die Möglichkeit der geistigen Bildung des Individuums beeinflussen. Die fernere Thatsache, daß die Schädelform im kindlichen Alter durch so mannigfaltige Umstände mißgestaltet und verbildet werden kann (Einfluß der Geburtszange, des Beckens, von Ernährung und Wohnung) ist ein Beweis, daß der Einfluß des Schädels mit der Entwicklung seines Inhaltes in keinem unabänderlichen Zusammenhange steht. Aus der äußerlichen Schädelbildung allein einen Schluß auf die psychische oder gar auf die moralische Dignität eines Menschen zu ziehen, geht nicht an. Wer die Verbrechen beseitigen will, muß die sozialen Schäden beseitigen, worin sie wurzeln. Darin aber stimmt er mit LOMBROSO überein, daß bei der Feststellung der Strafart und in ihrem Vollzuge mehr Gewicht auf die Individualität des Verbrechers, als auf die Kategorie des Verbrechens zu legen sei.

Selbstverständlich finden diese Behauptungen ihre Unterstützung in einem Beweismateriale, das demjenigen LOMBROSOS, wenn auch nicht durch seine Reichhaltigkeit, so doch durch eine kritischere Auswahl und an Beweiskraft entschieden überlegen ist. Schon hierdurch allein, durch

die Menge des gesammelten thatsächlichen Materiales, erhält das Werk ein Interesse, das weit über die augenblickliche Bedeutung einer Streitschrift hinausgeht und ihm den dauernden Wert eines Handbuches sichert.

III. Gegen diese Anschauungen wendet sich noch einmal LOMBROSO. Noch einmal zieht er mit fliegenden Fahnen die alten Pfade, den alten Schlufs, wieder häuft er Material auf Material, aber es will uns bedünken, als ob das alles nicht mehr recht verfange, als ob die alten Fehler immer unverhüllter zu Tage treten; es weht uns eine Art von atavistischer Luft aus den 590 Seiten entgegen, und ich fürchte, dafs man sie ziemlich enttäuscht aus der Hand legen wird.

Das Buch ist an sich eine Ergänzung des *Uomo delinquente*, und es beginnt mit der Schilderung des normalen Weibes.

LOMBROSO gesteht selber zu, dafs er an vielen Stellen seines Werkes alle Galanterie gegen das weibliche Geschlecht beiseite gesetzt habe, und das hat er in der That und gründlich gethan.

An sich wäre das ja kaum so schlimm, schlimmer schon ist, dafs er den armen Frauen ganz entschiedenes Unrecht zufügt, indem er sie nicht nur der Inferiorität nach jeder Richtung hin beschuldigt, sondern geradezu die Behauptung aufstellt, dafs das Weib im Grunde immer unmoralisch bleibe. Das ist nun etwas stark, und wenn sich die Frauen dagegen wehren und etwa geltend machen, dafs die dafür beigebrachten Belege Zeugnis von einer geradezu beispiellosen Kritiklosigkeit ablegen und weit eher ein Sammelsurium beliebigen Anekdotenklatsches, als wie glaubwürdige Beweise darstellten, so würden wir ihnen darin beizustimmen haben.

Allerdings entfällt der gröfsere Teil der Schuld allem Anscheine nach auf den Mitarbeiter FERRERO, von dem die psychologischen und historischen Abschnitte des Buches herrühren, allein auch sonst will uns manches nicht recht behagen, und sehr vieles fordert unseren Widerspruch heraus.

Ein spanisches Sprichwort besagt, der Mann ist das dem Weibe ähnlichste Tier (el hombre es el animal más parecido á la mujer).

Nach LOMBROSO dagegen ist das Weib geistig und körperlich ein unentwickelter Mann, die Frau bleibt dem Manne gegenüber stets infantil, und wenn sie diese Inferiorität auch auf dem Gebiete des Verbrechens bethätigt und viel weniger zum Verbrechen neigt als der Mann, den sie nur auf dem einzigen Pfade der Prostitution übertrifft, so ist es doch noch sehr die Frage, ob man hierin einen Vorzug sehen will, der alle die anderen Mängel aufzuwiegen im stande ist. Ein ganz untrügliches Kennzeichen der Inferiorität ist auch die geringere Variabilität der Frau. Der Mann variiert, nicht aber das Weib, das heute noch wie schon vor tausend Jahren seinen Lebensberuf in der Fruchtbarkeit findet. Weicht die Frau von diesem Wege ab, entfernt sie sich von der Norm, was sie an und für sich viel seltener und schwerer thut als der Mann, dann ist diese Abweichung weit schlimmer und sie findet den Rückweg alsdann schwerer als der vom Wege abgewichene Mann.

Auch in sensibler Beziehung ist die Frau stumpfer als der Mann, mit

allenfallsiger Ausnahme des Geschmacks für das Süsse, jedenfalls aber ist sie geschlechtlich kälter, die sexuelle Sensibilität des Weibes ist geringer als die des Mannes. Woher LOMBROSO dies so genau weiß, ist mir nicht ganz klar geworden, und man wird mir das Eine zugeben müssen, daß die Entscheidung dieser Frage etwas mißliches hat.

Sie ist, wie LICHTENBERG bei Gelegenheit des Besprechens des Errötens der Frauen im Dunkeln bemerkt, eine sehr schwere Frage, zum mindesten eine, die sich nicht bei Licht ausmachen läßt, und so wollen wir sie, trotz MANTEGAZZA und anderer Gewährsmänner, die auch nichts davon wissen, ruhig sich selber überlassen, jedoch darauf hinweisen, daß mit derartigen Behauptungen eben nichts bewiesen wird.

Ähnlich sieht es mit der Behauptung LOMBROSOS aus, daß die Frau im Ertragen der Schmerzen unempfindlicher und ihre Sensibilität eine geringere sei, woraus sich auf ganz natürliche Weise ihre gröfsere Grausamkeit erkläre, die eine Folge ihrer Schwäche und ihrer geringeren Schmerzempfindlichkeit sei.

Allerdings steht hiermit das gröfsere Mitleid der Frau im Widerspruch, allein dieser Widerspruch ist nur scheinbar, da das Mitleid aus dem Gefühle der Mutterschaft zu erklären sei. Von dem hilflosen Kinde wird dieses Gefühl auf alle übertragen, die schwach und hilfbedürftig sind, und selbst dieser scheinbare Widerspruch löst sich in Wohlgefallen auf, so wie die Frau auf einer höheren Stufe der Civilisation steht. Ja, die Liebe des Weibes ist im Grunde nichts als ein sekundärer Charakter der Mutterschaft, und alle die Gefühle der Zuneigung, welche die Frau an den Mann fesseln, entstehen nicht aus sexuellen Impulsen, sondern aus den durch Anpassung erworbenen Instinkten der Unterwerfung und Hingabe. (140.) Leider ist das moralische Gefühl stumpfer, die Urteilkraft geringer. Das Weib ist nichts als ein großes Kind und die Kinder sind bekanntlich Lügner par excellence.

In Bezug auf den Sinn für Moral ist das Weib und das Kind gleich inferior. Das normale Weib besitzt viele Charakterzüge, durch die es sich dem Wilden, dem Kinde und somit auch dem Verbrecher nähert (Zorn, Rache, Eitelkeit), und daneben andere, diametral entgegengesetzte, welche die erstgenannten neutralisieren, die es aber gleichzeitig verhindern, daß das Weib sich in seiner Lebensführung in demselben Mafse wie der Mann jenem Gleichgewichte zwischen Rechten und Pflichten Egoismus und Altruismus nähert, welches das Endziel der moralischen Entwicklung bildet. (168.)

Kaum besser steht es mit der Intelligenz. Im ganzen Tierreiche steht die Intelligenz im umgekehrten Verhältnisse zur Fruchtbarkeit. Da diese nun dem weiblichen Geschlechte zufällt, so muß es schon aus biologischen Gründen hinter dem Manne zurückstehen, und daß dies nicht in weit auffallenderem Mafse der Fall ist, ist nur dadurch zu erklären, daß sich ein Teil der lediglich von dem Manne erworbenen Intelligenz auf dem Wege der Erbllichkeit auf die Frau überträgt.

Obwohl das Weib mehr zum Bösen als zum Guten neigt, begeht es doch weniger Verbrechen als der Mann, und das, was dem Verbrechen des Mannes entspricht, ist beim Weibe die Prostitution.

Selbstverständlich finden wir bei der Prostituierten alle jene Eigentümlichkeiten an körperlicher und geistiger Bildung wieder, die wir unter LOMBROSOS Anleitung bei dem Verbrecher gefunden haben, und hier wie dort kommt der alte „Typus“ zur neuen Geltung, der sich übrigens weit weniger ausgesprochen beim weiblichen Delinquenten als gerade bei der Prostituierten findet.

Nicht also in der Kriminalität, sondern in der Prostitution bethätigt sich die eigentliche Degeneration des Weibes, denn geborene Verbrecherinnen sind seltene und monströse Ausnahmen. (590.) Bei verbrecherischen Frauen sind die Anlagen zur Immoralität oft nur durch ungünstige Lebensbedingungen entfesselt worden, obwohl sie sich in jedem normalen Weibe finden. Diebstahl und Betrug sind an sich noch keine Beweise einer grossen Perversität des Weibes, da die Achtung vor dem Eigentum bei ihm schwach entwickelt ist, und es keiner Degeneration bedarf, um dagegen zu verstossen. Das Schamgefühl des Weibes ist jedoch nächst der Mutterliebe das stärkste Gefühl des Weibes, und seit undenklicher Zeit geht die ganze Entwicklung des weiblichen Geschlechtes darauf hinaus, dasselbe zu schaffen und zu befestigen. Ein Weib, das dieses Gefühl leicht einbüsst, muß eine tiefer begründete Anomalie besitzen, als eines, das sich unter starken Versuchungen an fremdem Eigentum vergreift. Dieses ist etwas fast normales, jenes etwas durchaus abnormes. Dadurch erklärt es sich, daß Gelegenheitsprostituierte viele Charaktere mit der Dirnennatur gemeinsam haben, während das kriminaloide Weib, das fast normal ist, nur wenig gemein hat mit der geborenen Verbrecherin, die eine doppelte Ausnahme ist und eine nur sporadische Monstrosität darstellt. (Schluß des Werkes.)

Überdies wohnt jedem Weibe ein Fonds von Immoralität latent inne. (So zu lesen S. 466.) Dieser Fonds kann gelegentlich entfesselt werden, und so kann ein völlig oder fast normales Weib zur Verbrecherin werden, nicht durch heftige Leidenschaften, die bei ihr vielmehr lau sind, sondern durch die Entfesselung ihrer latenten Kriminalität.

Povera donna! Wenn es so wäre!

Zunächst aber dürfen wir noch daran zweifeln, und LOMBROSOS Buch ist nicht dazu angethan, uns diese Zweifel zu benehmen. Auch nach dem „Weibe“ LOMBROSOS streckt BÄRS „Verbrecher“ seine Arme aus, und ich fürchte fast, daß sie seiner Umarmung erliegen wird. Jedenfalls kommt sie zu spät, um den Niedergang der LOMBROSOSCHEN Anschauungen aufzuhalten. Zudem will es mich fast bedünken, als ob sie selber der „Typus“ der nachgeborenen Kinder an der Stirne trage und ihr sogar die treffliche Übersetzung KURELLAS, dem ich nur etwas mehr Abneigung gegen Fremdwörter ans Herz legen möchte, kaum mehr als einen Achtungserfolg erringen werde. An Totengräbern wird es ihr nicht fehlen.

IV. Ein solcher Totengräber ist NÄCKE, der auf Grund seiner eigenen Untersuchungen und eines sehr reichhaltigen Beobachtungsmateriales zu ganz entgegengesetzten Schlüssen gelangt und sich vielmehr zu den Ansichten BÄRS bekennt. Auch für ihn ist das Verbrechen kein physiologischer, sondern ein soziologischer Begriff, und Unsinn sei's, nach

anthropologischen Merkmalen für einen soziologischen Begriff zu fahnden. Daher könne von einem „Verbrechertypus“ keine Rede, verbrecherische Tendenzen können nicht angeboren, nicht vererbbar sein.

Kaum ein einziges der sogenannten Degenerationszeichen halte die Kritik aus. Viele seien Ernährungsstörungen und von rhachitischer Natur, und nur sehr wenige blieben übrig, die man allenfalls als Hemmungsbildungen und als echte Atavismen ansprechen könne.

Im übrigen fänden sie sich samt und sonders auch bei Nichtverbrechern vor, wobei man allerdings das Zugeständnis machen müsse, daß mancher ein Verbrecher sei, der nicht bestraft wäre.

Was insbesondere die Schädelanomalien betrifft, so verdienen nur die höheren Grade eine Beachtung, im allgemeinen aber haben alle Degenerationszeichen nur geringen Wert, sie helfen allenfalls die Diagnose in zweifelhaften Fällen stützen, können aber niemals eine selbständige Grundlage zu einer solchen Diagnose abgeben.

Zudem sind sie oft nur sozial bedingt, die Folge einer mangelnden Lebensführung der Eltern. Zur Anlage müssen sich die sozialen Verhältnisse hinzugesellen, bleiben sie aus, so bleibt auch das Verbrechen latent, und oft ist es nur der Zufall, dem die Entscheidung anheimfällt.

Die übrigen Abschnitte des an selbständigen und interessanten Untersuchungen reichen Buches behandeln mehr praktische Gegenstände, wie die Unterbringung irrer Verbrecher, den Zusammenhang von Verbrechen und Wahnsinn und endlich die Verhütung und Behandlung des Verbrechens, und der Verfasser hat hier die Ergebnisse seiner langjährigen und reichen Erfahrung in einer Weise verwertet, die ihm den Dank seiner Fachgenossen sichern wird.

PELMAN.

---